

KOMMENTAR



Manfred Knispel
zum Reitweg im Nerotal

@ mknispel@vrm.de

Verfahrenere Situation

Der Reitweg im Nerotal ist nicht unbedingt auf den ersten Blick als denkmalgeschützt erkennbar. Das macht es für Autofahrer, die dort verzweifelt einen Parkplatz suchen, nicht einfacher, seine Wiederherstellung nachzuvollziehen. Zumal nicht mehr getan wurde, als ein wenig Erde aufzufüllen und Rasen zu säen. Das macht die Empörung verständlicher, da das Nerotal einer der letzten „Geheimtipps“ für Pendler war, wo ein kostenloser Parkplatz zu finden ist. Darüber hinaus ist nachts oftmals alles von den Besuchern des Thalhauses zugeparkt – kein Wunder, dass die Anwohner Rot sehen. Hilfe könnte das Bewohnerparken bringen, um das der Ortsbeirat lange gerungen hat und das nun wegen eines Formfehlers zumindest mittelfristig verspielt ist. Die Stadt ist gefragt, schnell eine Lösung aus der verfahrenen Situation zu finden. Sonst ist klar, was aus dem Reitweg wird: wieder ein Parkplatz.

Die Geschichte verlangt Fantasie

PROZESS Ein Anwalt und eine versuchte Befreiung

Von Wolfgang Degen

WIESBADEN. Die Geschichte ist kompliziert. Sie setzt beim Zuhörer eine gewisse Bereitschaft zur Fantasie voraus. Die Geschichte soll aber wahr sein. Die Kurzversion besteht aus vier Wörtern – „ich war es nicht“. Für die Langversion des Angeklagten braucht dessen Verteidiger Thomas Spintig am Mittwoch zum Prozessauftakt vor dem Amtsgericht eine halbe Stunde. Ausführlich legt er dar, warum sein Mandant, ein Wiesbadener Anwalt, nichts mit einer versuchten Gefangenenbefreiung und einer Urkundenfälschung zu tun habe. Dessen ist der 55-Jährige angeklagt.

Die versuchte Gefangenenbefreiung hatte bundesweit für Aufsehen gesorgt. Das lag an der Person, die freikommen sollte – Gustl Mollath. Er war damals schon mehr als sieben Jahre zwangsweise in der Psychiatrie in Bayreuth untergebracht. Sein Fall wurde als Skandal der bayerischen Justiz angeprangert. Für Mollath hatte sich eine breite öffentliche Unterstützer-Szene formiert.

Das Werk von Mister X

Am späten Abend des 14. Juni 2013 wurde aus der Privatwohnung des Wiesbadener Rechtsanwalts ein täuschend aussehender „Gerichtsbeschluss“ des Landgerichts Regensburg an das Bezirkskrankenhaus Bayreuth gefaxt. Mit dem „Beschluss“ wurde in üblichem Juristendeutsch die unverzügliche Freilassung von Mollath angeordnet. Alles wirkte echt – Stempel und Unterschrift der Richterinnen eingeschlossen. Faxnummer des Landgerichts.

Wer aber hatte das Sendungsbewusstsein, Mollath mit Straftaten zu helfen? Der angeklagte Anwalt verweist seit Beginn der Ermittlungen gegen ihn auf einen ominösen Mister X als Urheber und Absender. Ein langjähriger Mandant, man habe sich im Laufe der Zeit angefreundet. Das soll erklären, warum sich Anwalt und Mandant für die Besprechung zu einer sehr ungewöhnlichen Zeit an einem sehr ungewöhnlichen Ort getroffen haben sollen – am späten Abend, in den Privaträumen des Anwalts. Selbstredend könne er den Namen nicht nennen, denn das wäre ein Verstoß gegen die anwaltliche Verschwiegenheitspflicht. Er würde sich damit



Gustl Mollath sollte aus der Psychiatrie befreit werden. Foto: dpa

strafbar machen. Mister X wiederum soll signalisiert haben, dass er sowieso alles abstreiten werde, alle Beweise seien längst von ihm vernichtet.

Motiv und Tat

Mister X an sich erklärt noch nicht die versuchte Gefangenenbefreiung. Es braucht ein Motiv. Das lautet: Der Fall Mollath habe den Mandanten „aufgewühlt“, dessen Unterbringung habe er als „himmelschreiende Ungerechtigkeit“ empfunden. Erregung also.

Dann geht es in der Erklärung zur Tat: Mister X habe gebeten, vom Fax des Anwalts „Leserbriefe“ zu Mollath verschicken zu dürfen, zu Hause in Frankreich habe er kein Gerät. „Die Bitte schien mir schlüssig“, wird der Angeklagte zitiert. Während er auf der Toilette und dann in der Küche gewesen sei, und auch noch übers Handy telefoniert habe, fern des Tatorts Arbeitszimmer, sei es dort geschehen: „In allerhöchstem Maße“ sei er „hintergangen, ausgenutzt und getäuscht“ und in „eine höchst unangenehme Situation gebracht“ worden. Ein erstes Fax von Mister X um 22.20 Uhr, und später um 23.44 Uhr ein weiteres, diesmal an die Nachrichtenagentur dpa. Derweil der Anwalt jetzt in der Küche Geschirr und Gläser abgeräumt haben will. Nichtsahnend.

Dass sich auf seinem Computer „Fragmente des Anschreibens“ an die Klinik fanden, verlangt nach einer Erklärung. „Vermutlich“ habe Mister X die Schreiben als Dateien auf einem USB-Stick, einem handlichen Speicher, dabei gehabt. „Beim Zwischenspeichern könnten sie in den PC gelangt sein“, heißt es. Wie gesagt – die Geschichte verlangt Fantasie. ■ Fortsetzung: Montag, 9 Uhr.

Der Kaiser könnte wieder reiten

NEROTAL Der Reitweg seitlich des Parks ist wieder hergerichtet / Dafür fallen 50 (unerlaubte) Parkplätze weg

Von Manfred Knispel

WIESBADEN. Kaiser Wilhelm II., das ist überliefert, sorgte bei seinen Wiesbaden-Besuchen stets für viel Aufruhr, wenn er noch vor dem Frühstück ins Nerotal ausritt. Schulkinder säumten klassenweise seinen Weg, sangen patriotische Lieder und jubelten Seiner Majestät zu.

Nicht überliefert ist indes, ob er dabei jemals den Reitweg auf der linken Seite des Nerotals nutzte. Gleichwohl steht dieser als Teil der Parkanlage inzwischen unter Denkmalschutz – was die Autofahrer, die ihn viele Jahre als Parkplatz zweckentfremdeten, bislang wenig interessierte. Das hat sich nun geändert. Weil die Stadt den Reitweg wieder hergerichtet und für Autos gesperrt hat, gibt es prompt Empörung.

„Schildbürgerstreich“

„Wofür brauchen wir hier einen Reitweg?“, fragt etwa Anja Kossiwakis: „Der Kaiser ist tot und Frau Merkel reitet bestimmt nicht hier auf dem Grünstreifen entlang.“ Schon vorher hätten Anwohner oft keine Parkplätze gefunden, da viele Pendler hier ihr Auto abstellten. Hotelpartiers aus der Taunusstraße würden entlohnen den Gästen raten, dort zu parken, weil es nichts koste. Der Begriff „Schildbürgerstreich“ hat sich da auch Anja Kossiwakis natürlich aufgedrängt.

Ähnliche Beobachtungen hat auch Thomas Schütz gemacht. Er wohnt auf der anderen Seite des Nerotals, und zwar ganz am Anfang. „Im Grunde kann ich bald an der Nerobergbahn parken“, schimpft er. Und nun fielen durch die Umwandlung des Reitwegs zur Grünfläche weitere 50 Parkplätze weg – und zwar „oh-



Grünstreifen statt Parkplatz: Der Blick in Richtung Kriegerdenkmal zeigt den wieder hergerichteten alten Reitweg im Nerotal. Foto: Knispel

ne Not“, wie er überzeugt ist. Er will gehört haben, dass lediglich einige wenige Beschwerden von Anwohnern der Grund seien.

Wer eigentlich zuständig ist bei der Stadt, ist schwierig herauszufinden. Aus dem Stadtplanungsdezernat heißt es: Das Grünflächenamt habe in Absprache mit den Denkmalbehörden des Landes und der Stadt, dem Tiefbau- und Vermessungsamt sowie der Straßenverkehrsbehörde „entschieden“, die Fläche „wieder in den ursprünglichen Zustand zu bringen“. Aus dem für das Grünflächenamt zuständigen Ord-

nungsdezernat hingegen heißt es, man sei lediglich „im Auftrag des Tiefbau- und Vermessungsamts“ aktiv geworden, das wiederum zum Stadtplanungsdezernat gehört.

In jedem Fall wurde bereits im Februar auf 400 Metern Länge der durch das Parken verfestigte Boden zum Teil ausgebaut und durch frischen Mutterboden ersetzt. Inzwischen wächst dort Rasen. Um künftig das Parken zu verhindern, wurden inzwischen Halteverbotschilder aufgestellt.

Die CDU im Ortsbeirat hatte zuvor in einem Antrag die Bau-

verwaltung zwar noch gebeten, im Nerotal keine Fakten zu schaffen, bevor der Ortsbeirat gehört worden sei – allerdings erfolglos. Stadtplanungsdezernatsin Sigrid Möricke hatte gegenüber dem Ortsbeirat die Aktion mit „Verkehrssicherungspflicht“ begründet – deswegen seien „keine politischen Beschlüsse erforderlich“. Es habe „Unfallgefahr“ bestanden, heißt es nun auch aus dem Ordnungsdezernat. Für Anwohner Schütz ist genau das aber nicht erkennbar und nachvollziehbar. Er kündigt schon mal eine juristische Klärung an.

Hinzu kommt, dass das Stadtparlament im Dezember das Bewohnerparken für das Nerotal mit der Begründung abgelehnt hat, der Ortsbeirat habe dort das Aufstellen von Parkscheinautomaten untersagt. Das wird, befürchtet Anwohner Schütz, die Situation dramatisch verschärfen. Spätestens nämlich, wenn in Kürze das Bewohnerparken in den Zonen 17 und 18 oberhalb der Taunusstraße und im Komponistenviertel eingeführt wird, gibt es für Pendler nur noch das Nerotal als kostenloses Parkgebiet.

Gewitterstimmung hinter verschlossenen Türen

CDU Wegen der gescheiterten Nominierungspläne für Wolfgang Nickel soll es in der Fraktionssitzung hoch hergegangen sein / Lorenz wiegelt ab

Von Birgit Emnet

WIESBADEN. Der Hickhack um die fehlgeschlagene avisierte Kandidatur Wolfgang Nickels (CDU) für das Amt des Stadtverordnetenvorstehers soll bei der CDU-Fraktionssitzung am Montag noch einmal für einige Wallungen gesorgt haben. Während zu hören ist, dass, bevor Nickel verspätet eintraf, heftig über ihn hergezogen worden sein soll, er angeblich zum Mandatsverzicht gedrängt werden sollte und gar von einem Parteiausschlussverfahren die Rede gewesen wäre, sagt Nickel selbst, dass er von alledem nichts wisse. Ja, es sei „diskutiert worden“ darüber, dass er Freitagabend auf Henkelsfeld überraschend den Verzicht auf eine Kampfkandidatur angekün-

digt hatte, es seien „einige verärgert gewesen, dass sie es aus der Zeitung erfahren haben“, aber einen Mandatsverzicht habe ihm niemand nahegelegt.

„Ich wollte keine Kampfabstimmung, habe eher auf eine Zweiteilung der Amtszeit gehofft“, sagt der scheidende Stadtverordnetenvorsteher. Es habe dafür auch „durchaus Signale seitens der SPD gegeben“. Allein, nachdem „Grün und Gelb“ nicht mehr an Bord gewesen seien, habe er auch keine Chancen auf eine Mehrheit für sich gesehen. Dass er nun auf eine Kampfabstimmung verzichtet hat, dass er, entgegen erster Ankündigungen, der Fraktion angehören will und seinen Wählerauftrag somit erfüllt, dafür hat der Stimmenbeste bei der Kom-

munalwahl von vielen Seiten Lob erhalten, wie er schildert. Sogar Alt-OB Achim Exner hat ihm dafür bekanntlich Tribut gezollt.

CDU-Fraktionschef Bernhard Lorenz will nicht aus der Fraktionssitzung berichten, die ja nicht öffentlich sei, sagt aber soviel zum Thema Mandatsverzicht: „Es gibt den ein oder anderen Kollegen, der das so gesagt hat. Aber es wird nicht so kommen.“ Man könne sich vorstellen, dass nach allem, was die letzten Tage passierte, die Stimmung „angeheizt“ sei. Als Fraktionsvorsitzender habe er wie die anderen Fraktionsspitzen aber auch eine Verantwortung, der er nachkommen werde, so Lorenz. Die CDU-Fraktion hat angekündigt, dass sie das Vor-



Sorge für Irritationen bei der CDU: Wolfgang Nickel.

Archivfoto: wita/Uwe Stotz

schlagsrecht der SPD als nun stärkste Fraktion akzeptiert und sich daher entschieden hat, bei der heutigen konstituierenden Sitzung der Stadtverordnetenversammlung nicht gegen die SPD-Kandidatin Christa Gabriel zu stimmen, sondern sich der Stimme zu enthalten. Als stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher schlägt die CDU-Fraktion Eberhard Seidensticker vor, für den ehrenamtlichen Magistrat wieder Dieter Schlempp, Doris Jentsch und Helga Skolik sowie erstmals Markus Gaßner.

Die SPD-Fraktion nominiert für den ehrenamtlichen Magistrat die bisherigen Stadträte Gabby Wolf, Rainer Schuster und Helmut Nehrbaß. Neu vorgeschlagen wurde Helga Tomaschky-Fritz.



Keiner rührt sich: Beim Ausrollen von blauen Teppichen halten die Teilnehmer des „Stille-Flashmobs“ plötzlich inne. Passanten schauen zu und kommen ebenfalls kurz zur Ruhe. Foto: wita/Uwe Stotz

Innehalten im Trubel

FLASHMOB Auftakt zur Woche der Stille

Von Lisa Marie Christ

WIESBADEN. Kalt und windig ist es in der Wiesbadener Fußgängerzone, trotzdem bleiben 50 Menschen plötzlich stehen. Um Punkt 17.30 Uhr läutet ein Gong einen sogenannten Flashmob ein, die Auftaktveranstaltung zu „Wiesbaden hält inne“. Die große Gruppe steht mitten auf dem Platz an der Ecke Marktstraße/Kirchgasse, die meisten Teilnehmer tragen die Farbe blau: blaue Halstücher, blaue Lärmschutzkopfhörer.

Beim Ertönen des Gongs halten alle inne, auch die, die gerade einen großen blauen Teppich ausrollen. Sie verharren in

ihren Bewegungen, im Hintergrund läutet die Marktkirche. Viele Schaulustige bleiben stehen, beobachten das zweiminütige Treiben. Erneut ein Gong, dann nimmt alles seinen gewohnten Lauf. Danach werden Flyer verteilt und die Teilnehmer bleiben zum Gespräch mit Passanten stehen.

„Durch die Stille wollen wir innehalten und zu uns selbst zurückfinden“, sagt Yogalehrerin Berti Budzinski vom Veranstalter „Wiesbaden hält inne“. „Wir wollen mehr Stille in den Geschäften und Lokalen, wir werden immer beschallt und müssen mithören. Wir können den Lärm nicht ausschalten.“